

*Zur Gestalt und Spiritualität
des Seligen Maximilian M. Kolbe OFM Conv. (1894-1941)¹⁾*

Von Kamil Wenzel OFM Conv., Würzburg

KINDHEIT UND JUGEND IN POLEN

Maximilian M. Kolbe, mit dem Taufnamen Raimund, wurde am 8. 1. 1894 als Kind der Marianne und des Julius Kolbe in Zdunska Wola, westlich von Lodz, Polen, geboren. Bald darauf verzog die Familie, zu der noch zwei Söhne, Franz und Josef, gehörten, nach Pabianice in derselben Gegend. Die Eltern Kolbe verdienten ihr tägliches Brot durch Heimweberei bzw. Arbeit in einer Fabrik. Die Mutter versah nebenbei den Beruf einer Hebamme. Die Gläubigkeit der Eltern war nüchtern, beide waren Mitglieder des III. Ordens des hl. Franziskus. Zu Hause pflegte man mit den Kindern oft vor einem Hausaltar mit einer Statue der Gottesmutter zu beten. Vater und Mutter Kolbe hatten den Wunsch, den älteren Sohn Franz zum Priestertum zu führen und sie ermöglichten ihm darum den Besuch der Handelsschule. Raimund mußte zunächst auf den Besuch einer höheren Schule verzichten, weil die Geldmittel der Familie allzu knapp bemessen waren. Da entdeckte der Apotheker in Pabianice die Begabung des Jungen, erfuhr, wie gerne Raimund studieren würde, und so gab er dem Jungen auf private Kosten etwas Unterricht²⁾. Raimund holte seinen Bruder ein und war mit diesem in der zweiten Klasse, als 1907 im Städtchen von Minoritenpatres eine Volksmission gehalten wurde, wobei die Patres auf ihr Internat hinwiesen. Franz und Raimund meldeten sich für das Internat und den Besuch des Gymnasiums und kamen so nach Lemberg. Raimund zeichnete sich durch seine Begabung für Mathematik und Physik aus³⁾. Kameraden aus jener Zeit berichten, daß er auch gerne Spiele militärischer Art vorführte, eine Sache, die wohl eine Mitursache in der Bedrohung Polens durch Rußland hatte⁴⁾.

Während der Gymnasialjahre arbeitete Raimund konsequent an der Zügelung seines etwas heftigen Wesens, das ihm von Hause aus eigen war. In das Jahr 1910 fällt für Franz und Raimund Kolbe der Entschluß, in den Orden der Minoriten einzutreten. Im folgenden Noviziatsjahr festigt sich die nur zögernd und unter Zweifeln getroffene Entscheidung. Seit

1) Es gibt bisher nur als Maschinenmanuskript eine provisorische Übersetzung der Ansprachen, Briefe usw. P. Kolbes ins Deutsche. Danach wird hier zitiert. A = Ansprachen, B = Briefe, AM = Aussagen der Mitbrüder, AaP = Aussagen anderer Personen, N = Notizen, V = Verschiedenes

2) so berichtet von der Mutter P. Kolbes (aAP 9)

3) „Viele wandten sich an ihn um Hilfe, besonders wenn es um die Mathematik ging“ AM 174, 176

4) AM 64

dem Ordenseintritt trägt Raimund den neuen Namen Maximilian. Der Novizenmeister war ein asketischer, strenger Mann, der seine Schüler in eine harte Lehre nahm⁵⁾. Im Anschluß an das Noviziatsjahr besuchte man die letzte Klasse des Gymnasiums und legte 1912 das Abitur ab. Beim Eintritt Franz und Raimunds in den Orden trennten sich die Eltern Kolbe. Die Mutter schloß sich einer Schwesterngemeinschaft in Krakau an, der Vater führte einen Buchladen in Tschenstochau. Vater Julius Kolbe schloß sich bei Ausbruch des Krieges 1914 den Legionen Pilsudkis an, geriet in russische Gefangenschaft und wurde von den Feinden gehängt⁶⁾. Mutter Marianne Kolbe starb 1946.

DAS STUDIUM IN ROM

Nach dem Abitur wurde Frater Maximilian mit anderen jungen Mitbrüdern zum Studium an das Internationale Kolleg des Ordens in Rom geschickt. Während dieser römischen Jahre verfolgte der Selige zielstrebig seinen Weg. Studium und geistliches Leben bildeten bei ihm eine gelungene Einheit. Verschiedene Notizen über Jahresexerzitien, knappe Niederschriften von Tagesvorsätzen zeugen von dem energischen Mühen des jungen Mannes, ein Heiliger zu werden⁷⁾. Die Aufzeichnungen im ganzen zeigen, wie sich im Laufe dieser Jahre die Liebe zur Muttergottes festigte und vertiefte. Die in seiner wie in vielen anderen polnischen Familien geübte Marienverehrung findet eine Bestätigung und Ergänzung in der seit Jahrhunderten gepflogenen besonderen Hochschätzung Marias bei den Minderbrüdern des hl. Franz von Assisi. Maximilian übernimmt den bei den Franziskanern besonders geachteten Titel „Unbefleckte“ und verwendet ihn fast ausschließlich⁸⁾. Von seiner feierlichen Profeß an nennt er sich Maximilian Maria.

Während des Studiums widmet sich Frater Maximilian mit Vorliebe Fragen der Fundamentalthologie. Wenn er später Menschen vom Glauben an Gott und von der Wahrheit der katholischen Kirche überzeugen wollte, wendete er die kleinen Schritte der Logik an, ging oft von der Sehnsucht und dem allen Menschen von Natur gegebenen Verlangen nach

5) „Selbst die Patres sahen in ihm (Novizenmeister) einen Menschen, der in seinen Forderungen ein bißchen übertrieb.“ AM

6) Zeugnis von F. Langer, Verwandter und Freund Raimund Kolbes. AaP 26

7) „Ich muß mich um die größtmögliche Vollkommenheit mühen. Durch die Unbefleckte vermagst du alles. Geh also ruhig und voll Zuversicht daran.“ N 37 u. ö.

8) Vgl. LThK X, 468 „Die Unbefleckte Empfängnis als bewahrende Vorerlösung haben . . . und besonders Johannes Duns Scotus als wahrscheinlich bzw. sicher vertreten.“

„Die Marientradition war im Kolleg sehr stark. Der Skotismus, der im MA die Unbefl. Empfängnis verteidigte, hatte in unserer Fakultät Anhänger. Bei unserer Kirche „Zwölf Apostel“ gab es eine Akademie. Mit besonderer Feierlichkeit wurde dort die Novene zum Fest der Unbefleckten Empfängnis begangen.“ AM 179 f

Glück aus und führte so die Gesprächspartner zum Ziel⁹⁾. Auch die traditionelle, starke Betonung des Willens in der Theologie der Franziskaner hat die praktische Einstellung Kolbes geprägt.

Als Student schon zeigte sich bei Frater Maximilian ein großer Eifer, Menschen zum Glauben zu führen. Dafür ein Beispiel. P. Pal, ein Studienkollege erzählt folgendes: „Eines Tages schlug mir Frater Maximilian vor, mit ihm zum „Grünen Palast der Freimaurer“ zu gehen, um beim Großmeister der römischen Loge und anderen Mitgliedern der Loge einen Bekehrungsversuch zu unternehmen. Ich war einverstanden unter der Voraussetzung, daß der P. Direktor zustimmen würde. Nach der Mittagspause begab sich Fr. Maximilian sofort zu P. Ignudi und legte ihm sein Vorhaben dar. Er kehrte dann ein bißchen verwirrt und resigniert zu dem Platz zurück, wo ich auf ihn wartete. Er sagte, P. Rektor sei zwar nicht grundsätzlich gegen einen solchen Plan, doch im Augenblick sei es vielleicht besser, nur für die Freimaurer zu beten. Und sofort schlug mir Fr. Maximilian vor, mit ihm zusammen für die Bekehrung dieser Leute zu beten. Wir taten es¹⁰⁾.“ Im Jahr 1918, am 28. April, empfängt Maximilian M. Kolbe die Priesterweihe. Im Sommer 1919 schließt er das Studium mit dem Doktorat in Theologie ab. Darauf kehrt er sofort nach Polen zurück.

ERSTE PRIESTERJAHRE IN POLEN

In seiner Heimatprovinz betrauten die Oberen P. Maximilian zunächst mit einer Professorenstelle für Kirchengeschichte. Er unterrichtete die Kleriker des Ordens in Krakau. Doch diese Tätigkeit lag ihm nicht sehr. Er beginnt, einen Gedanken auszuführen, der ihm im Frühjahr 1917 gekommen war und den er bei den Freimaurerunruhen im Oktober desselben Jahres in Rom einigen Mitbrüdern im Kolleg mitgeteilt hatte, nämlich eine Kerngruppe unter dem Schutz Mariens zu gründen, um Menschen für den Glauben zu gewinnen bzw. sie tiefer in den Glauben einzuführen und die Kirche zu verteidigen. Die rechtlichen Voraussetzungen hatte er sich Schritt für Schritt von den Ordensobern und den päpstlichen Behörden geben lassen¹¹⁾.

⁹⁾ Vgl. AaP 11 Frau Kolbe berichtet über die Rückführung eines Freidenkers zur Glaubenspraxis. AM 176 „Frater Maximilian zeigte großes Verständnis für die Gesetze der Logik . . . aber besonders die Mathematik und Physik und die verschiedenen Schlüsse, die er aus der Physik zog, hatten es ihm angetan.“ Beiträge im „Ritter“ 1926, 6 u. ö.

¹⁰⁾ In seiner Beurteilung der Freimaurer ist P. Maximilian offenbar stark von seinem Rektor in Rom beeinflusst. P. Anselm Kubit schreibt über diesen Rektor (AM 179) „An allem sind die Freimaurer schuld, pflegte er zu sagen . . . Er unterstrich energisch, daß die Freimaurerei für das ganze Land ein Unglück sei und daß sie die Menschen vom Glauben wegziehen würde.“

¹¹⁾ Am 4. 4. 1918 Guttheißung durch Papst Benedikt XV. Am 2. 1. 1922 Bestätigung als 'Pia unio'.

Nun macht er seine Idee unter den Mitbüdern im Kloster Krakau bekannt, dazu läßt er nach den Gottesdiensten in der Ordenskirche auch Leute aus dem Volk sich als Mitglieder der neuen Vereinigung „Militia Immaculatae“ einschreiben. Für den Seligen bedeutete diese marianische Vereinigung auch eine Möglichkeit, den Orden aus einer gewissen Lethargie herauszuführen und zu erneuern.

Es kristallisierte sich die Vorstellung von drei Graden der Zugehörigkeit zur Militia Immaculatae (MI) heraus. Die 1. Stufe umfaßt Personen, die durch ihr Gebet und Wohlwollen, etwa den Bezug der Zeitschrift der Bewegung MI, diese Sache unterstützen. Die 2. Stufe umfaßt Personen, die in Städten, Dörfern, Schulen usw. aktiv, wenn auch nur durch das Austragen der Zeitschrift, die Idee weiterverbreiten. Die 3. Stufe umfaßt Mitglieder des Ordens, die ihre ganze Kraft und Zeit, ihr ganzes Leben im Dienst der Idee aufzubringen bereit sind ¹²⁾.

Die neue Idee wird also zunächst im Gespräch, in der Predigt den Menschen nahegebracht. Unter Schülern in weiterführenden Schulen und unter Studenten werden vom Jahr 1922 an, nach der endgültigen Bestätigung durch Rom, Gruppen gegründet.

DIE PRESSEARBEIT

Während der Studienjahre hatte P. Kolbe gesehen, wie die Feinde der Kirche sich aufs eifrigste der Presse als eines guten Instrumentes zur Verbreitung ihrer Ideen bedienten. So erbittet er sich die Erlaubnis der Oberen und versucht, eine Monatsschrift mit dem Titel „Ritter der Unbefleckten“ herauszugeben. Die Erlaubnis wird ihm in einer in solchen Institutionen zuweilen üblichen Form erteilt: „Sie können das schon tun, doch die Mittel müssen Sie sich selbst besorgen“. P. Maximilian geht auf die Straßen und bittet, seine Mutter, befreundete Priester und Schwestern helfen ihm. Die ersten Nummern der Zeitschrift können erscheinen, man verteilt sie auf den Straßen, man sucht Abonnenten. Viele sagen: „Die Zeitschrift ist schlecht verkäuflich.“ Das war infolge der zunächst erbärmlichen Aufmachung verständlich. Für den Druck einer der ersten Nummern fehlt einmal noch Geld, so daß die Herausgabe fraglich wurde. Da findet Maximilian auf dem Marienaltar der Klosterkirche einen Briefumschlag mit dem Vermerk „Für die unbefleckte Gottesmutter“. Das Kuvert enthält Geld. P. Maximilian bittet um die Erlaubnis, es für den Druck seiner Zeitschrift verwenden zu dürfen ¹³⁾. So wird er ermutigt, in seinem Mühen fortzufahren.

¹²⁾ Diese 3 Stufen erwähnt P. Kolbe z. B. in einer Ansprache vom 31. 12. 1938 (A 313) u. ö.

¹³⁾ AaP 14 (Zeugnis der Mutter, Marianne Kolbe)

Die Mitbrüder sehen nicht alle ohne Arg der Tätigkeit des Paters zu. Da sich hier ungewohnte Aktivität zeigte, traten Neid und Verleumdung auf den Plan. Man nennt P. Maximilian „Marmelade“ und mokiert sich über ihn¹⁴⁾. Man hielt die neuen Unternehmungen im alten, sich in einem gewohnten Trott befindenden Krakauer Kloster für unangebracht. So mußte der Verlag des „Ritter“ noch im Jahr 1922 von Krakau an die Nordostecke Polens in das Städtchen Grodno verlegt werden. P. Maximilian tat es nicht gerne, doch er gehorchte. Im Kloster in Grodno mußte er wie jeder andere Pater des Konventes in der Seelsorge mitarbeiten, nur vom häufigeren Predigen war er wegen seiner schwachen Gesundheit dispensiert. Die meiste Zeit an den Werktagen aber schrieb er und half eigenhändig bei allen Arbeiten, die zum Druck und Versand des „Ritter“ nötig waren. Alles war ziemlich mühselig, da man zunächst nur auf Handbetrieb eingestellt war¹⁵⁾. Doch langsam und stetig wuchs die Zeitschrift.

In der schweren Grodnoer Zeit war P. Kolbe die Freundschaft des frommen P. Fordon im dortigen Kloster eine große Hilfe. Dieser alte, allgemein geachtete Pater unterstützte bis zu seinem Tod im Jahre 1927 die Bemühungen seines jungen Mitbruders aufs eifrigste. P. Maximilian stand also nicht völlig allein. Er bekam sogar die Hilfe eines Fachmannes, des Bruders Albert Olszakowski, der in Grodno ins Kloster eintrat und von idealem Glaubensgeist erfüllt war. Bruder Albert half als gelernter Bruchdrucker P. Maximilian in dieser wichtigen Anfangsphase der Zeitschrift. Doch auch er wurde schon im Dezember 1926 aus dem Leben abberufen.

Eine schwere Erprobung seines Glaubens, daß die Zeitschrift eine von Gott gewollte Sache sei, lag in der schwachen physischen Konstitution P. Kolbes. Immer wieder mußte er mehrere Wochen oder Monate die Arbeit unterbrechen und zur Erholung wegfahren. P. Kolbe fügte sich in diesen Fällen streng den Anordnungen seiner Oberen und enthielt sich jeder direkten Einflußnahme auf den Verlag.

Die Einstellung P. Kolbes zum Problem Gesundheit - Krankheit mag die Aussage einer Ordensschwester verdeutlichen. Die Schwester hat den Pater in Zakopane im Sanatorium betreut. Sie sagt: „Er begann seine Kur streng nach den Anweisungen des Arztes, der ihm verschiedene Arzneien, darunter auch einen täglichen Spaziergang vorschrieb. Ob Sonne oder Regen, immer ging P. Kolbe gehorsam, als ob es der Wille Gottes selbst sei, und er befolgte die Anordnungen, als ob sie ihm der Obere höchst-

¹⁴⁾ „Pater N. N. nannte ihn sogar Marmelade. Er sagte: Die Marmelade kommt. Er nannte ihn so, weil er im Umgang mit den anderen immer so lieb und höflich war.“ (AM 41 Bruder B. Bombrys) Vgl. AM 327

¹⁵⁾ „Br. Albert schob immer gleichmäßig einen Bogen nach dem anderen auf eine Folie, die, auf einem Zylinder befestigt, sich mit diesem drehte, dann trat er im Takt die eine Pedale, während auf der anderen Seite P. Maximilian voller Anstrengung die zweite Pedale trat.“ (AM 347 f)

persönlich gegeben habe. Er betete viel in der Krankenhauskapelle, hatte eine große Andacht zur Muttergottes, und öfter sagte er: 'Die Unbefleckte kann alles' oder 'Ich allein kann nichts, doch die Unbefleckte und ich können alles . . .' Bei einer abschließenden Untersuchung durch den Arzt antwortete Maximilian Kolbe diesem auf den Rat hin, jede Arbeit einzustellen, der Gehorsam sei seine Gesundheit und die Unbefleckte Jungfrau Maria werde das Übrige dazutun. Er werde für Sie arbeiten und die Unbefleckte möge für seine Gesundheit sorgen; dies sei ja in Ihrer Hand gelegen¹⁶⁾."

DIE STADT DER UNBEFLECKTEN (NIEPOKALANOW)

Da mit dem Wachsen der Zeitschrift und mit der Modernisierung der Druckerei die Raumnot im Grodnoer Kloster unerträglich wurde und da auf die Werbung durch den „Ritter“ hin mehrere Laienbrüder zu P. Kolbe stießen, mußte man an die Verlegung der Druckerei denken. Nach längeren Überlegungen und Verhandlungen schenkte der Gutsbesitzer Fürst Drucki-Lubecki P. Maximilian ein Stück Land des Gutes Teresin nahe der Bahnlinie Warschau-Posen, ca. 40 km von der zentral gelegenen Hauptstadt Polens entfernt¹⁷⁾. Die erste Tat Maximilians war, auf dem Gelände eine Statue der Unbefleckten aufzustellen, damit Sie das Terrain gleichsam in Ihren Besitz nähme.

Die bauliche Konzeption des Klosters Niepokalanow hatte eigentlich nicht mehr viel mit einem traditionellen Kloster zu tun, sondern war völlig auf die Pressearbeit zugeschnitten. Weil man um des Apostolates willen möglichst arm leben wollte, baute man ein geräumiges Dorf aus Holzbaracken, die jederzeit wieder rasch abgerissen oder umgebaut werden konnten. Im Dezember 1927 konnte der Umzug von Grodno nach Niepokalanow stattfinden.

Mit der Umsiedlung verbunden waren einige Änderungen hinsichtlich der Organisation. Während P. Maximilian bisher in einem traditionellen Kloster unter dem Befehl des örtlichen Guardians stand, und es immer wieder Kollisionen zwischen seiner Arbeit und der übrigen gegeben hatte, war er nun selbst der Chef, wenn zwar unter der Oberleitung des Provinzialministers, dem er über alles sorgfältig Rechenschaft ablegte und alle seine Pläne zur Gutheißung vortrug.

In der „Stadt der Unbefleckten“ hatte alle Arbeit als Ziel: die Bekehrung und Heiligung der Menschen durch Maria. Die jungen Männer, die in immer größerer Zahl um die Aufnahme in das Kloster baten, mußten die Absicht haben oder sich zu eigen machen, ihr ganzes Leben in den Dienst der Unbefleckten zu stellen. Andernfalls wurden sie nicht aufgenommen oder wieder entlassen. Den Primat vor aller Arbeit hatte in diesem

¹⁶⁾ AaP 61 (Schw. Isidora Kielian). Zur Kur war P. Kolbe meist in Zakopane.

¹⁷⁾ AM 415—418 und weitere Zeugnisse von Mitbrüdern.

Kloster die Beziehung zu Gott im Gebet, das Bemühen um die eigene Bekehrung. Streng wurde auf die Einhaltung aller im Orden üblichen Gebetsübungen geachtet. Maximilian wurde nicht müde, immer wieder einzuschärfen: „Die wesentliche Entfaltung der Stadt der Unbefleckten“ ist die Entfaltung der Liebe zu Gott in unserem Herzen und die beständige Annäherung an das Heiligste Herz Jesu durch die Unbefleckte. Wenn sich der äußere Umfang der Stadt verkleinern würde, wir dabei aber der Unbefleckten näherkämen, könnte man ruhig sagen, daß sich die Stadt wirklich entfalte. Wenn wir sogar in alle Himmelsrichtungen auseinandergejagt würden und ohne Habit fliehen müßten, sich aber trotz alledem die Liebe mehrte, so wäre dies echte Entwicklung. Darin besteht die wesentliche Entwicklung, daß unsere Seele jeden Augenblick, jede Stunde mehr Eigentum der Unbefleckten wird¹⁸⁾.“ P. Kolbe dokumentierte seine Worte durch sein alltägliches Verhalten, in dem er dem Gebet den absoluten Vorrang einräumte¹⁹⁾.

Indem P. Kolbe Gott als die primäre Ursache seiner ganzen Arbeit anerkennt und dies durch die Hervorhebung der Gottes- und Nächstenliebe tatkräftig bekundet, gewinnt er eine heitere Distanz zur ganzen Pressearbeit. „Wenn die Unbefleckte will, daß Niepokalanow bestehen bleibt, dann wird es Bestand haben. Wenn Sie es will, daß es vernichtet wird, dann werden wir das nicht verhindern. Ja, im Gegenteil, wir werden uns beeilen, Ihr dabei behilflich zu sein²⁰⁾.“ Von dieser Einstellung her ist auch sein Verhalten zu den kranken Brüdern zu verstehen. Das Opfer der Kranken ist viel wichtiger als die Arbeit der Gesunden. Immer wieder besuchte Maximilian seine kranken Mitbrüder und ermunterte sie zum geduldigen Ertragen ihrer Leiden. Er war der Überzeugung, daß das Opfer der Übereinstimmung mit Gottes Willen gerade im schwerer zu ertragenden Krankheitszustand wirksames apostolisches Handeln ermöglicht²¹⁾. Natürlich ist auch das konsequente, vom Gehorsam diktierte und sanktionierte Handeln ein Opfer. Die solide Arbeit, der Einsatz der Phantasie und aller geistigen Kräfte ist ein Opfer an Gott, das man bringen muß und bringen wird, wenn man ihn wirklich liebt. Das Opfer des Lebens findet ferner in einer großen Armut, wie sie den Minderbrüdern

¹⁸⁾ Ansprache am 14. 5. 1938 (A 274)

¹⁹⁾ AM 186 „Während der Arbeit geht er ein paarmal des Tags in die Kapelle zur Anbetung vor dem Altarssakrament, und wie eifrig und versunken er betet.“

²⁰⁾ Briefe vom 6. 6. 1931 an den Provinzial und vom 11. 6. 1932 vom Schiff in der Nähe Japans.

²¹⁾ „Einmal führte P. Maximilian einen vornehmen Herrn im Kloster umher. Sie waren gerade im Lager. P. Maximilian erklärte einiges und sagte dann: 'Und jetzt wollen wir in die bedeutendste Abteilung gehen, wo am meisten geleistet und der Unbefleckten am meisten Ehre verschafft wird.' Sie gingen. Wie sehr war der Gast verwundert, als sie darauf in die Krankenabteilung kamen und er die Brüder ruhig in ihrem Bett liegen sah. Für uns war das verständlich, denn wir hörten von P. Maximilian oft, daß die kranken Brüder die ergiebigste, wichtigste Arbeit tun.“ AM 159

durch Franz von Assisi vermittelt wurde, seinen Ausdruck. Liebe, die sich hingibt wie Christus, die notfalls eben gar das eigene Leben läßt, ist vollkommenes Opfer.

PIONIER EINES MODERNEN APOSTOLATES

Der Arbeitseifer Maximilian Kolbes war kein planloser, sonst hätte sein Pressewerk gar nicht entstehen können. In der Verlagsarbeit konnte P. Kolbe seine eigenen technischen und organisatorischen Fähigkeiten zur Entfaltung bringen. Er achtete immer auch sehr auf die natürlichen Fähigkeiten seiner Mitbrüder und stellte sie in den Dienst des ganzen Werkes. Er scheute sich nicht, eine Idee des Kommunismus, den Fünfjahresplan, zu übernehmen. Nach seiner Rückkehr aus Japan im Jahr 1936 reorganisiert er das ganze Arbeitssystem in Niepokalanow. Für die apostolische Wirksamkeit verwendet so P. Kolbe alle möglichen Mittel, sofern sie nur gut sind.

In seinen Ideen scheint P. Kolbe unerschöpflich. Er sieht meist in einer Sache, etwa einer Erfindung, ihre mögliche Brauchbarkeit für die Apostolatsarbeit. Anlässlich der Inbetriebnahme des eigenen Radiosenders sagt er zu seinen Brüdern: „Heute wird hier eine Radiosendung ausgestrahlt . . . Man sagt, es gäbe in Polen 50 000 Kurzwellenamateure. Die einen werden aus Neugier hören, andere vielleicht voller Trauer, wieder andere möglicherweise voller Wut. Viele Gnaden sollen durch die Ätherwellen unseres Senders Niepokalanow verbreitet werden²²⁾.“

Die rasche Beschlagnahme einer Erfindung für Maria und Gott gleicht scheinbar einer Verkürzung der irdischen Wirklichkeiten, sie werden scheinbar zu wenig in ihrer Eigenständigkeit gesehen. Doch sieht man die strenge, vom Schöpfer gesetzte Zuordnung der übrigen Geschöpfe auf ihre sekundäre Mitte, den Menschen hin, — eine anthropozentrische Sicht, die ja mit der Bibel übereinstimmt²³⁾, so scheint das Verfahren P. Kolbes nicht illegitim. Ihm ging es um die eigene aktive Einordnung in den Heilsplan Gottes zur Rettung der Menschen.

Alles soll, weil es im Denken Gottes seine Herkunft und Existenz hat, zuerst, vor jeder anderen Verwendung, zur Verherrlichung und Ehre Gottes, d. i. zur Verbreitung der Wahrheit und Rettung der Menschen eingesetzt werden²⁴⁾.

²²⁾ Ansprache am 8. 12. 1938 (A 310)

²³⁾ Vgl. Gen 1, 26.28 und — Röm. 8, 19—22

²⁴⁾ „Alle Erfindungen sollen vor allem der Immakulata dienen und dann erst anderen Zielen. Diese Mittel können sein: die Kunst, Literatur, das Theater, Kino, die Presse, das Radio usw.“

Vgl. Brief aus Mugenzai no Sono vom 30. 10. 1935 „Man müßte es (sc. daß jede Tat der Unbefleckten ein Liebesakt für Gott war) durch das Vorbild, das lebendige Wort, das geschriebene, gedruckte, im Radio gesendete Wort, durch das 'gemalte' und 'geschnitzte' Wort sagen . . .“ (B 356) auch B 384—386.

DIE BRÜDERLICHE GEMEINSCHAFT

Ein stets anstehendes Problem im menschlichen Zusammenleben ist das der Gerechtigkeit, des gerechten Ausgleichs. Stoßweise entstehen im Lauf der Geschichte immer wieder neu Bewegungen, die als Ziel das Erreichen der völligen Gleichheit bzw. Gerechtigkeit unter den Menschen propagieren. Die Bewegung des Franz von Assisi im 13. Jahrhundert war gewiß auch darum so rasch entstanden und verbreitet worden, weil man glaubte, auf der Basis einer allgemeinen Armut, eines allgemeinen Verzichtes, Gleichheit und Gerechtigkeit erreichen zu können. P. Kolbe übernahm diese Basis der Minderbrüder. Er versteht die Armut umfassend als zentrale Geisteshaltung der Demut und Geringschätzung seiner selbst vor Gott. Er hütet die Gleichheit in der Armut und hütet so die Gerechtigkeit. Folgender Bericht macht dies klar. „Einer der Patres ging zum Bruder Friseur. Als dieser mit denselben Werkzeugen und mit demselben Umgang in den Händen beginnen wollte, diesem Pater die Haare zu schneiden, wurde der Pater unwillig, weil man für Patres und Laienbrüder dieselben Geräte benutzte, und er forderte, man solle ein besonderes Bürstchen, einen Extra-Kamm usw. für die Patres bestellen. Der Bruder nun bestellte die Sachen, um sie gegebenenfalls bereit zu haben. Bald darauf kam P. Maximilian. Er wollte den anderen nicht vorgezogen werden, sondern warten, bis die Reihe an ihn käme. Er sagte: 'Wir arbeiten ja alle für die Unbefleckte und haben es alle eilig.' Als nun die Reihe an ihn kam, zog der Bruder die besonderen Geräte hervor. P. Maximilian stutzte und fragte: 'Was ist denn das, was soll das denn bedeuten?' Der Bruder gab zur Antwort, daß er diese besonderen Werkzeuge beim Haarschneiden für die Patres benütze. P. Maximilian entgegnete: 'Was soll denn das, wer wünscht denn das, ich weiß von nichts. Verwahre diese Sachen, Bruder, und verwende sie erst, wenn die anderen kaputt sind'²⁵⁾“.

Wenn alle im Kloster dasselbe Ziel, die Verherrlichung des einen Vaters im Himmel, verfolgen, dann sind sie und sollten untereinander Brüder sein mit denselben Rechten und Pflichten, wo immer es nur angeht. P. Maximilian sah das Ordensleben als das grundlegend Laienbrüdern wie Priestern gemeinsame an, nur die jeweilige Aufgabe bringt sekundär eine Ausfaltung der Dienste mit sich. Es ist bezeichnend, daß, wie am Ursprung des Franziskanerordens, so auch in der Kolbe'schen Reform primär der Orden eine Gemeinschaft von Laienbrüdern war²⁶⁾.

²⁵⁾ AM 39 (Br. Wl. Blaszozyk)

²⁶⁾ Vgl. hierzu H. U. v. Balthasar, *Der Laie und der Ordensstand*, Freiburg 1949. Er weist nach, daß praktisch alle Orden zunächst Laienorden waren. SS. 24—59.

MISSIONARISCHE ARMUT

Schon weiter oben war von der Armut im Zusammenhang mit der Gleichheit die Rede und daß sie auch bei Kolbe wie bei Franziskus als umfassende Haltung zu verstehen ist. Doch tritt bei Maximilian sehr stark der Aspekt des Zweckhaften in den Vordergrund. Armut ist Mittel zu dem Zweck, den Glauben an Gott und die Liebe zu ihm aufs rascheste auszubreiten²⁷⁾. Sie ist prononciert apostolische, missionarische Armut, ohne daß deswegen die tieferen Aspekte wie die Kenosis, die Demut, vergessen wären. Die Minderbrüder in Niepokalanow müssen spürbar arm sein, weil sie aus Liebe zu Gott und den vielen Menschen, die Jesus und seine Mutter noch nicht kennen, das Erübrigte für das missionarische Werk verwenden. P. Anselm Kubit, zeitweiliger Vorgesetzter P. Maximilians, schreibt: „Die Häuser waren mit Lehm gebaut, sehr niedrig und manchmal ebenerdig. In den Räumen ließ P. Maximilian Böden aus einfachen Holzbrettern legen, gerade Stühle und selbstgefertigte Blechöfen dienten den Brüdern . . . Man hatte Blechschüsseln, überall eine Einfachheit, wie man sie sonst nicht antraf²⁸⁾.“ Auch in den Briefen aus Japan stellt der Selige öfter Überlegungen an, wie er wohl am besten baue, wie es letztlich für seine Mission am besten sei, eine Miete weiterzuzahlen oder eine größere Summe für ein Stück Land auszugeben, um so auf weite Sicht Geld einzusparen, das dann allerdings im Augenblick nicht für die Vergrößerung der Zeitschrift würde verwendet werden können.

SCHÖPFERISCHER GEHORSAM

Ganz überraschend ist es für den Leser der Ansprachen und Briefe P. Kolbes, in wie hohem Maße er auf den Gehorsam Wert legt. Es kann, vordergründig beurteilt, unfafßbar scheinen, wie der geradlinige Aufbau seines großen Pressewerkes völlig im klösterlichen Gehorsam eines alten Ordens entstehen konnte, in dem Gehorsam, unter dem sehr viele heutzutage nur ein hinderliches Korsett sehen.

Schon in der programmatischen Ansprache im Jahr 1919 vor den Klerikern in Krakau hat P. Maximilian den Gehorsam als absolutes, unverrückbares Fundament jedes Erfolges dargestellt²⁹⁾. Das war also vor der Gründung seiner Zeitschrift, nicht erst, nachdem alles gelungen war. Nie wird P. Kolbe später müde, den konkreten Gehorsam gegenüber den Oberen als Willen Gottes darzutun, als etwas Göttliches, das unbezwingbare Macht verleiht. Wir lesen in einer seiner Ansprachen aus dem Jahre 1939: „Wenn es um die Sache der MI geht, dann ist es so, daß sie sich total

²⁷⁾ Er nennt die Armut „unser Kapital, aus dem wir schöpfen“ (B 371)

²⁸⁾ AM 199 ibd. „Von den Öfen führte ein langes Rohr bis unter die Decke, damit so die Wärme gut ausgenützt würde. Eine Waschschüssel lag unter dem Bett, damit sie keinen Platz wegnahm. Die Brüder wuschen sich kniend . . .“

²⁹⁾ A 3—7 und V 39—46

auf den Gehorsam stützt. Die reale Grundlage von Niepokalanow war von Anfang an der Gehorsam. Die Entstehung des „Ritter“ und seine weitere Entwicklung stützt sich trotz aller Versuche, sie rein vom Natürlichen her zu sehen, auf den Gehorsam. Die Übersiedlung mit dem Verlag nach Grodno, der Kauf der Druckmaschinen, die Verlegung nach Niepokalanow, die Gründung des Internates, die Anfänge der Japanmission, immer und in allem war nur Gehorsam³⁰⁾.“

Nur ist es eben so gewesen, daß sich P. Kolbe nicht unter dem Gehorsam wie in ein Schneckenhaus zurückzog. Kam er nicht sofort zu seinem Ziel, nahm er ein Verbot nicht als Vorwand, die Hände müßig in den Schoß legen zu dürfen, sondern wartete, brachte seine Pläne von neuem vor die Oberen, sie zur Entscheidung zwingend³¹⁾. Es mag bei Maximilian Kolbe mehr als sonst bei den Unternehmungen von Ordensleuten zu spüren gewesen sein, daß er aus einem intensiven inneren Gehorsam gegen Gott heraus aktiv war. Der Elan, seine Aktivität waren Ausdruck eines wachen, bewußten, überaus beweglichen Denkens und einer Idee, die ihn völlig erfaßt hatte, die er im inneren Gehorsam gegenüber Gott bejahen mußte. Diese Idee war: Mitwirken, daß möglichst viele Menschen durch die Unbefleckte Jungfrau Maria zum Herzen Jesu und Dreifaltigen Gott gelangen. Und dafür alle Mittel und menschlichen Kräfte einsetzen³²⁾.

DIE JAPANMISSION

Im Jahre 1930 fuhr Maximilian M. Kolbe als kranker Mann, wie er es immer war, in den fernen Osten. In China Fuß zu fassen mißlang. Doch in Japan kann er binnen 4 Wochen nach seiner Ankunft in Nagasaki die erste Nummer seiner Zeitschrift „Seibo no kishi“ veröffentlichen. Um überhaupt arbeiten zu können, hat er sich bereit erklärt, die Theologiestudenten der Diözese Nagasaki zu unterrichten. Innerhalb kurzer Zeit avanciert „Seibo no kishi“ zur größten katholischen Zeitschrift in japanischer Sprache.

Den Japanern imponiert besonders die große Armut P. Kolbes und seiner Gefährten. Heiden und Protestanten helfen ihm gerne bei den Übersetzungen ins Japanische. Die große Zahl von Bekehrungen durch den

³⁰⁾ A 351 (Ansprache vom 13. 8. 1939)

³¹⁾ Vgl. AM 187 „Oft hatte der Provinzial eine andere Meinung oder in einer bestimmten Sache einen völlig konträren Standpunkt. Er nahm sich vor, etwas zu ändern. Doch P. Maximilian kam, stellte die Sache dar, begründete seine Meinung und wartete auf die Entscheidung, denn sie würde nun die Äußerung des Willens Gottes sein. Die eigentlichen Argumente P. Maximilians waren logisch und entschieden die Angelegenheit.“

³²⁾ In diesem Zusammenhang ist auf die Sprache der Superlative bei P. Kolbe zu verweisen. „Ignatius von Loyola sagte 'Alles zur größeren Ehre Gottes'. Wir aber wollen sagen: 'Alles zur größten Ehre Gottes'.“ AM 271 (Studienkollege P. Pal bezeugt diese Aussage). Man vgl. hierzu auch die Gebete P. Kolbes!

„Seibo no kishi“ zeigte, daß P. Kolbe — trotz der Widerstände und Skepsis anderer Missionare — eine geeignete Methode der Missionierung betrieb, ebenso wie er in Polen mit Hilfe der Presse eine große Menge und besonders einfache Leute erreichte. Er schickte seine Brüder von Zeit zu Zeit mit Zeitschriften bepackt nach Nagasaki oder andere Städte und ließ die Hefte kostenlos verteilen. Er überläßt es den Leuten, gemäß ihren Möglichkeiten ein Entgelt zu geben. Auf jeden Fall ist nicht zuerst die Bezahlung, sondern das Interesse am „Seibo“ entscheidend, ob ihn jemand erhält. Zur Schuldentilgung bedient sich P. Kolbe allerdings eines regelmäßigen Missionszuschusses aus der polnischen Stadt der Unbefleckten. Ziel war es, auch die Japanmission auf eigene Füße zu stellen.

Der Verbreitung der Zeitschrift war eine gewisse, wenn auch sehr entfernte Beziehung zwischen der Verehrung Mariens in der Katholischen Kirche und der Verehrung der Göttin Kwannon bei den Buddhisten günstig³³⁾. Während die übrigen Japanmissionare aus Sorge um eine unstatthafte Vermischung eher das zwischen beiden Gestalten Unvereinbare betonten, vertraute P. Kolbe auf die positive Kraft des Christlichen. Sehr guten Erfolg hatte P. Kolbe mit dem o. e. fundamentaltheologischen Verfahren, daß er nämlich die menschliche Natur in ihrer Hinneigung zum Glück, zur Vollkommenheit, zur Heiligkeit, in ihrer Sehnsucht nach Erlösung darstellte und den Weg des katholischen Glaubens als den Weg zur Erfüllung aufwies.

Als P. Kolbe zur Missionierung in den fernen Osten auszog, mag der geheime Wunsch mitgespielt haben, dort den Martertod sterben zu dürfen. Es gibt verschiedene Hinweise, daß er fast in seinem ganzen Leben damit gerechnet hat³⁴⁾. In Japan bat er seine Oberen, daß er mit den Mitbrüdern ein viertes Gelübde, das des bedingungslosen Missionseinsatzes ablegen dürfe.

DER SOLDAT MARIENS

Die bisher angeführten Zitate zeigen, wie großen Raum die Gestalt Marias im Leben P. Kolbes einnimmt. Er gehört zu den größten Marienverehrern. Man gewinnt an Hand der Schriften den Eindruck, daß Maria uns Menschen immer und allenthalben nahe ist, wie etwa das Element des Windes³⁵⁾. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit spricht P. Kolbe über

³³⁾ Bezeugt von Br. Severin Daxis (Reisebericht).

³⁴⁾ „Mit Hilfe der Unbefleckten wiederholen wir, daß wir für Sie zu allem bereit sind, zu jeder Arbeit, zu jedem Leiden, zu Demütigungen und zum Tod.“ (Brief aus Hongkong vom 13. 4. 1933 (B 440). Vgl. AM 259
„Einmal sagte er im Gespräch: 'Wie groß ist das Glück, wie groß die Gnade, wenn man sein Ideal mit der Hingabe des eigenen Lebens besiegeln darf.' Auch AM 292. — Intention der ersten hl. Messe P. Maximilians war „zur Erlangung des Martyriums“!

³⁵⁾ Der englische Jesuit und Schriftsteller G. M. Hopkins vergleicht in einem Gedicht Maria mit der Luft, die wir atmen („Gedichte, Schriften“ München 1954)

Maria. Er sieht in Ihr eine Art Achse, die uns Menschen mit Jesus und dem Dreifaltigen Gott verbindet. Auf Wunsch seines Provinzials hat P. Kolbe 1940, als die Pressearbeit erzwungenermaßen ruhte, verschiedene systematische Gedanken über Maria niedergeschrieben.

Man erkennt in ihnen, daß P. Kolbe kein Wissenschaftler war. Er teilt mehr die Erkenntnis seines Herzens mit. Ein Beispiel. „Was ist die Unbefleckte Empfängnis? Das Wort sagt uns, daß sie nicht ewig ist, denn Sie hat einen Anfang. Unbefleckt heißt, daß es von Anfang Ihrer Existenz an nicht die geringste Abweichung vom Willen Gottes bei Ihr gegeben hat. Die Unbefleckte ist das vollkommenste Geschöpf, das von allen Geschöpfen am meisten 'durchgöttlicht', 'göttlich' ist . . . Mutter Gottes. Wer Gott ist, können wir mit dem Menschenverstand nicht begreifen. Genauso wenig können wir die Würde der Muttergottes verstehen. Man kann noch den Titel 'Diener Gottes' verstehen, schwieriger ist es schon mit dem Namen 'Kind Gottes', aber Mutter Gottes übersteigt unseren menschlichen Verstand.“ Eine weitere typische Stelle. „Gott will nicht unmittelbar auf die Seelen einwirken, sondern durch die Vermittlung anderer. Doch ist unser Ziel nicht eine andere Person, sondern Gott selbst und nur Gott. Wie alles, was von Gott her geschieht, vom Vater ausgeht und über den Sohn Jesus und die Unbefleckte zu uns gelangt, so geht sämtliche Reaktion auf die Gnade den umgekehrten Weg, d. h. durch Maria zu Jesus und durch Ihn zu Gott Vater. So ist der einzige Weg, den Gott festgelegt hat³⁶⁾.“

Neben der unbegreiflichen Entfernung Marias von uns besteht auch Ihre unbegreifliche Nähe zu uns. Maria ist uns Menschen ein vollkommenes menschliches Vorbild der Hingabe an den Willen Gottes. Jedoch tritt diese Sicht des Vorbildhaften im großen und ganzen bei P. Maximilian etwas zurück. Die praktische Beziehung zu Maria als unserer Mutter ist für ihn das Wichtigste. Beständig hebt der Selige die persönliche Fürsorge dieser Mutter für uns Menschen hervor. Er sagt „Unbefleckte“ und meint „Mutter“, „Helferin“. Maria ist es, durch die er zunächst die Fürsorge, den Schutz, die Verzeihung und Liebe Gottes erfährt. Gotteserfahrung ist für Maximilian Kolbe weithin einfach Marienerfahrung, wenn man

³⁶⁾ Ansprache am 19. 2. 1938 und 26. 7. 1939 u. ö. Die hier zum Ausdruck kommende Mariologie nennt R. Laurentin in seinem Buch „Die Marianische Frage“ (Freiburg 1965) S. 88 f., spekulative. Sie stellt die Immanenz der Gabe Gottes in den Vordergrund, die Verdienste Marias. Sie betont die Folgerichtigkeit, Zusammenhang und Einheit von Marias Schicksal, die notwendige Verkettenung ihrer Privilegien, ausgehend von der Person Mariens. Für die Anhänger dieser Richtung steht die Überlegenheit Marias über die Geschöpfe und ihre schwindelerregende Teilhabe an der Göttlichkeit ihres Sohnes an erster Stelle.“ Für diese spekulative Haltung finden sich bei Maximilian Kolbe sehr viele Belege. Aber trotz der Erhabenheit und scheinbaren Ferne Marias kennt P. Kolbe die ganz nahe, überaus kindliche Beziehung zur Mutter Maria. Der zentrale Begriff ist m. E. trotz des Vorherrschens des Namens 'Unbefleckte' Mutter Gottes (Mutter Jesu).

so sagen kann. Wenn der Selige die Fürsorge Marias und des Vaters im Himmel gegenwärtig erfuhr, dann konnte er mit dem zunehmenden Gelingen seiner Unternehmungen immer mehr, ihm gleichsam anschaulich und greifbar, erkennen, daß sein Leben insgesamt von einem Höheren vorgezeichnet war, zu dessen Realisierung allerdings die Einwilligung von seiner menschlichen Seite her nötig gewesen ist. Im späteren Zurückblicken auf die früheren Jahre sieht P. Kolbe, wie Gott vorhergesehen hat, was für ihn gut und richtig sei. Er hat es bis zum Schluß hin immer besser verstanden, Gottes Vorsehung auch im Durchkreuztwerden seiner eigenen Pläne zu erkennen und zu akzeptieren.

LETZTE JAHRE IN POLEN UND TOD

Wider Erwarten und wider seinen Willen, mitten in den Vorbereitungen zum Aufbau einer dritten Stadt der Unbefleckten in Indien, wird P. Maximilian durch den Beschluß der polnischen Provinzleitung nach der Heimat zurückgerufen und zum Guardian in Niepokalanow ernannt. Zuerst reorganisiert er das große Kloster. Die 1935 in seiner Abwesenheit edierte Tageszeitung „Kleines Tagblatt“, billig und von den einfachen Leuten gekauft, steigert ihre Auflageziffern bis 1938 auf 200 000, der „Ritter“ bis 1939 gar auf 1 Million. Neue periodische Schriften werden ediert, eine für Kinder, für die Sportjugend, für Priester eine lateinische Quartalschrift.

In diesen letzten Jahren hat P. Kolbe eine große persönliche Ausstrahlungskraft. Jährlich suchen hunderte junger Männer die Klosterstadt auf, um dort eventuell einzutreten. Bei Kriegsausbruch 1939 sind gut 700 Minderbrüder dort tätig, fast alle Laienbrüder. In den Ansprachen dieser Jahre an seine Mitbrüder sagt er viel über die Gelübde, über das Kreuz, über die Hingabe an Gott durch die Unbefleckte, über die Liebe als die wichtigste Tugend. Er sah deutlich auch die Gegenmächte am Werk, vor allem im Kommunismus und Freimaurertum³⁷⁾. Es kommt auch zu gerichtlichen Auseinandersetzungen um die Wahrheit über Niepokalanow.

Die Wolken des Krieges ziehen herauf, und er rechnet sicher damit, daß für ihn nach der Vorbereitung und nach der Arbeit die dritte Stufe, das Leiden, kommen müsse³⁸⁾. Im Sommer des Jahres 1940 wird er mit einer Reihe von Mitbrüdern verhaftet und in die Lager Amtitz, dann Lamsdorf in Oberschlesien gebracht, doch zum Fest der Unbefleckten Empfängnis freigelassen. P. Kolbe erhält noch einmal kurz die Erlaubnis zum Druck seiner Zeitschriften, bald aber ergeht erneut das Verbot. Die Mitbrüder gehen, soweit möglich, anderen Arbeiten nach, das Kloster steht im Dienst der Versorgung der Zivilbevölkerung. Am 17. 2. 1941 wird schließlich P.

³⁷⁾ Brief vom 8. 5. 1938 „Die Freimaurerei schlägt mit ihren Polypenarmen immer wütender auf Niepokalanow ein.“

³⁸⁾ Ansprache vom 28. 8. 1939 (A 354)

Kolbe, vermutlich durch Denuntiation, ein zweitesmal verhaftet. Nach kurzem Aufenthalt in einem Warschauer Gefängnis wird er nach Auschwitz gebracht und dort den allgemeinen Torturen unterworfen: Hunger, Schwerarbeit, Schläge. Eine Lungenentzündung verhilft ihm vorübergehend zu einem Platz im Krankenrevier. Soweit er kann, erfüllt er die priesterlichen Pflichten, hört Beichte, ermuntert, redet zu den Mitgefangenen über die Unbefleckte. Seine tiefe Liebe zu den unglücklichen Mitgefangenen, das Fehlen jedes Hasses gegen seine Peiniger, das Verlangen, es in dieser Hölle nicht um das geringste besser zu haben als irgendjemand sonst, im Gegenteil, den letzten Platz einzunehmen, verwundert die Leidensgefährten³⁹⁾. Spontanität, göttliche Eingebung und konsequente, wie selbstverständliche Vollendung seiner Lebenshingabe für die Rettung der Menschen fallen wohl in seiner Entscheidung zusammen, als er Ende Juli 1941 den Hungertod stellvertretend für einen Mitgefangenen auf sich nahm. Es gelingt ihm noch im Hungerbunker, die anderen Verurteilten zu Gebeten und zum Singen von religiösen Liedern zu bewegen. Als einer der wenigen, Mitte August noch Lebenden wird er am 14. August 1941 gewaltsam getötet. Bis zuletzt war er bei Bewußtsein und hat gebetet.

MAXIMILIANS BEDEUTUNG FÜR USERE ZEIT

Das Charisma des seligen Maximilian M. Kolbe ist, wie auch sonst bei Heiligen und Seligen, original und liegt in Gott begründet. Trotzdem oder gerade darum, weil Gott seine Gnade einem Menschen immer zugleich im Hinblick auf eine Zeit schenkt, kann das Leben dieses Mannes der heutigen Kirche und Welt Wichtiges sagen.

1. Maximilian Kolbe bezeugte, daß es Gott gibt; daß Gott und sein Heilswirken die entscheidende Realität jedes Menschen sind und als solche erkannt werden sollten.
2. Der Selige machte klar, daß man als Ordensmann und Ordensfrau sein Leben total auf Gott setzen kann, und, wenn dieses Leben glaubhaft sein soll, setzen muß. In seinem Werk erweist sich die phänomenale Kraft einer Gemeinschaft, deren Glieder sich in freiem Gehorsam an eine Idee des Glaubens, letztlich an Gott und aneinander binden.
3. P. Maximilian hat die Gültigkeit der katholischen Gnadenlehre bezeugt, daß alles Geschenk Gottes ist, das der Mensch jedoch entgegennehmen muß, damit Sein Wille auf Erden geschehe. Er hat nach dem Satz gehandelt „So beten, als ob alles von Gott, und gleichzeitig so arbeiten, als ob alles von uns abhinge“. Mittels des menschlichen freien Ja

³⁹⁾ AaP (Konrad Szweda) „Manchmal brachte ich ihm einen Becher aufgesparten Tee. Wie sehr war ich verwundert, als er ihn nicht nehmen wollte mit der Begründung, die anderen hätten auch nichts. 'Warum soll ich da eine Ausnahme machen?' . . . Er ertrug nicht, daß man ihn hervorhob.“

zur Armut, zum Gehorsam, zur Ehelosigkeit, zum jeweiligen konkreten Anspruch Gottes, durch den rastlosen Einsatz aller Kräfte des Menschen hindurch verwirklicht Gott seine Pläne.

4. Der Selige Maximilian Maria ist Zeuge des am Beginn des Christentums stehenden radikalen Glaubensgeheimnisses: Gottes Sohn ist durch Maria Mensch geworden. Maria ist so Vermittlerin Jesu zu den Menschen hin und Helferin zu Jesus hin. Das Ja Gottes zu Maria als Mutter Seines Sohnes und das Ja Maria's zu Gottes Heilshandeln (und damit der Kirche) ist nichts rein Historisches, nackte Faktizität, sondern wie die Liebe Gottes überhaupt, ist dieses Geschehen geschichtsmächtig, die Geschichte aller Menschen zumal der in der Kirche geeinten, bis zur Ankunft des Reiches Gottes in Herrlichkeit bestimmend. Das Geheimnis des Anfangs der Heilsgeschichte, die Personen des Beginns sind dem Leib Jesu Christi, der Kirche immerdar nahe. Die Liebe Gottes und seiner Heiligen, zumal Marias, hört nie auf, sondern ist zeitlos, im ewigen Jetzt Gottes immer geltend⁴⁰).

Pater Kolbe hat mit Erfolg versucht, das, was unter Unbefleckte Empfängnis und unter der Mutterschaft Mariens zu verstehen ist, auf sein eigenes Leben und das seiner Brüderschaft anzuwenden. Er tat es so, daß diese Geheimnisse des Glaubens nicht nur im Intellekt bedacht, sondern im Leben vollzogen, existentiell bejaht wurden. Sein Leben und Sterben bezeugen die Wahrheit des Dogmas, gemäß dem er lebte.

Mit dem schlichten Tun hat Maximilian Kolbe auch eine typisch franziskanische Geisteshaltung neu und wirksam zur Geltung gebracht, nämlich in Schlichtheit die Wahrheit zu tun und sie nicht durch endloses Gerede auszuhöhlen.

5. Für seine Person legte P. Kolbe den Glauben an den lebendigen, in dieser Welt wirkenden Gott auch durch die Hoffnung und Zuversicht hinsichtlich seines Todes und zumal des Lebens nach dem Tod dar. Die treuen, zu Gott vorausgegangenen Brüder unterstützen das Werk weiterhin, nur noch wirksamer. An Angelpunkten im Aufbau des Presseapostolates und der Missionsarbeit war der Tod von Mitbrüdern, das Hinübergehen in die Endgültigkeit Gottes geradezu die Vorbedingung (wie bei Jesus), daß das Werk (wie die Kirche im großen) sich weiterentfalten konnte⁴¹). „Im

⁴⁰) Vgl. II. Vat. „Lumen gentium“ Nr. 62 „Diese Mutterschaft Marias in der Gnadenökonomie dauert unaufhörlich fort, von der Zustimmung an, die sie bei der Verkündigung gläubig gab und unter dem Kreuz ohne Zögern festhielt, bis zur Vollendung der Auserwählten.“

⁴¹) Aus der siebenköpfigen Gründergruppe der MI in Rom starben bald zwei. P. Venantius, Förderer P. Maximilians und Br. Albert, wichtiger Mitarbeiter in Grodno, starben frühzeitig. P. Kolbe sprach öfter von dem himmlischen Niepokalanow, das dem irdischen tüchtig beisteht. Vgl. B 333

Himmel können wir mit beiden Händen arbeiten, nicht so wie hier auf der Erde, wo wir uns immer mit der einen Hand festklammern müssen⁴²⁾. 6. P. Kolbe hat selbst zugegeben, daß sein Weg der Marienverehrung nicht der einzig mögliche ist, aber er meinte doch, daß man ihn entsprechend der Heilsgeschichte als den besten und sichersten ansehen müsse⁴³⁾.

7. Die Ausbildung im Orden mag es mit sich gebracht haben, daß P. Kolbe in manchem einseitig gewesen ist. Aber welcher Heilige war nicht ein wenig einseitig, wenn er einen bestimmten Teil der Wahrheit in Erinnerung bringen sollte! Entsprechend der Askese seiner Zeit sah er rasch die Gefahren eines Lebens in der Welt.

So gehört seine Klostergründung der Form nach, wenigstens teilweise, zur überkommenen Gestalt. P. Kolbe, stark im alten Orden der Minderbrüder verwurzelt, denkt nicht in der Linie der Säkularinstitute, wenn er auch gegen Ende seines Lebens eine solche Lebensart für seine Brüder möglich hält. Dies aber nur aus Zwang durch die äußeren politischen Umstände. In seinen Vorstellungen bezüglich der Mittel, die man in der Glaubensverkündigung einsetzen sollte, ist er höchst modern und bis heute nicht überholt. In seinem Bemühen um radikale Brüderlichkeit läßt sich eine gewisse Verwandtschaft zu L. Bloy, Charles de Foucauld, Simone Weil und anderen sehen. Das Leben P. Maximilians in seiner „Stadt der Unbefleckten“ und sein Sterben beweisen, daß die Form des Lebens im Orden den Beziehungen zu anderen Menschen keineswegs abträglich ist — im Gegenteil, daß sie zu höchster und ganz selbstloser Liebe zu jedem Menschenbruder hinführen kann und sollte, damit dadurch Gott verherrlicht wird.

⁴²⁾ A 92 f (4. 11. 1936)

⁴³⁾ P. Kolbe zog gern eine Legende vom Traum des hl. Franziskus heran. Nach dieser sah der Heilige Franz, wie Minderbrüder auf zwei Leitern von der Erde zum Himmel zu gelangen suchten. Die einen kamen bis zu einer bestimmten Stufe und dann nicht mehr weiter, die anderen erreichten rasch ihr Ziel. Als Franziskus um die Deutung des Bildes fragte, sei ihm erklärt worden, daß die, welche sich eng an Maria halten, rasch und leicht zum Ziel gelangen. Vgl. B 341 (Brief vom 27. 10. 1932 aus Japan an die Brüder in Polen) und B 417 (Brief vom 10. 10. 1935 an Br. Gabriel Siemienski)